

Flammenalphabet

Erhard Taverna



Ben Marcus
Flammenalphabet

Hamburg: Hoffmann und
Campe; 2012
429 Seiten. 36.50 CHF
ISBN 928-3-4554-0370-1

Ein schwieriges, faszinierendes Buch, das eloquent das Ende der Sprache, das Ende allen Wissens ankündigt. Man kann es verschieden lesen, als Science Fiction, Fantasy-Roman, Endzeit-Thriller, kabbalistischen Text, experimentelle Schreibe oder Familiengeschichte, am besten als innovative Mischung all dieser Zuweisungen.

Die Hauptfigur Sam erzählt in der Ich-Form von seiner Ehefrau Claire und der Tochter Esther, einer jüdischen Mittelstandfamilie im Süden des Staates New York. Zu den Erziehungsnöten mit einer heftig pubertierenden Tochter kommen die Symptome einer epidemischen Krankheit, deren Ursprung lange Zeit im Dunkeln liegt. Die Zunge verhärtet sich, Fieber stellt sich ein, Hämatome, ein Verkümmern der Mimik bis zur maskenhaften Erstarrung, begleitet von Übelkeit und rascher Gewichtsabnahme. Der Roman beginnt mit der Flucht der Eltern, die ihr Haus, in Abwesenheit der Tochter, verlassen. Zum Gepäck gehören Injektionsnadeln, medizinische Salze, ein tragbares Brenngerät, Augenmasken, Ohrenstöpsel und eine Halsbox, «die als weisses Rauschen fungierte und eine Barriere aus Zischlauten über mich ergoss». Denn inzwischen ist klar geworden, dass die tödlich verlaufende Krankheit über die Stimmen der Kinder verbreitet wird. Die Medizin kann nichts ausrichten, ebenso wenig wie die selbstgebrauten Arzneien, die Sam in alchemistischer Manier in seiner Küche zubereitet. Nur die Kinder sind bis zu einem gewissen Alter immun. Als elternlose, verwahrloste Horden machen sie mit Megaphonen Jagd auf Erwachsene. Ambulanzen und Leichenwagen fahren immer häufiger durch die Siedlungen. Rote Schulbusse verfrachten die Kinder in Quarantänelager, Überlebende werden zwangsevakuieren und selbst Ortsschilder übermalt. Denn die unaufhaltsame Sprachintoxikation macht auch das Lesen zur Ansteckungsquelle. Jeder Sprachlaut der geliebten Tochter treibt die Eltern tiefer in die totale Erschöpfung. Sie bauen kunstvolle Störsender und errichten im eigenen Haus Verstecke. Sie verstricken sich in immer komplizierteren Abwehrmassnahmen, nachdem die Rückkehr von Esther aus dem Feriencamp die vorübergehende Besserung beendet. Die sterbende Claire bricht auf offenem Feld zusammen, Sam erreicht nach langer Fahrt ein Forschungs- und Rehasentrum, das ihn mit brachialen Methoden teilweise dekontaminiert.

Das tönt alles ziemlich verrückt und wird im zweiten Teil der Erzählung, der sich in einem abgeschotteten Laborkomplex abspielt, noch weiter auf

die Spitze getrieben. Was trotzdem zur weiteren Lektüre überlistet, ist die Artistik des Autors, der die stofflichen Eigenschaften dieser pervertierten Sprache derart plastisch wiedergibt, dass ihr absolutes Unheil sinnlich und schmerzlich spürbar wird. Untergrundzeitungen zitieren historische Anekdoten, die von ähnlichen Vorfällen berichten, diskutieren Ursachen, Prävention und Therapiemöglichkeiten. Die spärlichen Nachrichten zeigen, bis zu ihrem völligen Ausfallen, dass die Epidemie in allen Erdteilen um sich greift. Halbwegs genesen, versucht Sam aus alten Schriften ein neues Alphabet zu schaffen, neue Symbole und Codes sollen die chemisch faule Sprache ersetzen. Er probt mit einer grammatikalisch amputierten Rumpfsprache. Ob Olmekisch, Meroitisch, in Rongorongo-Schrift, geknüpft, in Stein gemeißelt oder auf Holz gebrannt, alle Testversuche an Freiwilligen schlagen fehl. Einzig ein Sekret, aus Kindern destilliert, verschafft eine vorübergehende Besserung mit allerdings schweren und unheilbaren Nebenwirkungen. Nach einer monatelangen Flucht durch ein unterirdisches Tunnelsystem gelangt Sam am Ende wieder in seine versteckte Waldhütte, die er zuvor als Mitglied einer jüdischen Sekte mit seiner Frau aufsuchte, um über Verkabelungen in einem Erdloch die geheimen Botschaften eines Rabbis zu entschlüsseln.

Auch diese Nebenhandlung, reich an bizarren Ritualen, ist exakt und anspielungsreich beschrieben. Protokoll einer Katastrophe mit dem Sog eines Alptrauums. Reich an Metaphern, religiösen und esoterischen Anspielungen, expressiven, halluzinatorischen Wortschöpfungen, kabbalistischem Witz, kryptischen Wendungen und unerschöpflicher Fabulierlust. Einige Kürzungen hätten dem Roman gut getan. Trotzdem lohnt sich die Lektüre der kongenial ins Deutsche übertragenen Erzählung. Der Autor Ben Marcus verblüfft mit seinem assoziativen Sprachzauber, der zu ungewohnten Überlegungen animiert. Weg von den Trampelpfaden des Allzuvertrauten, bevor über allen Landschaften die weissen Salzdünen treiben, kristallisierter Abfall von allem, was je gesagt wurde. Einmal hat auch das innere Reden keine Zuhörer mehr: «Das Denken hätte zuerst aufhören sollen.» Eine Parabel auf das Geschwätz der Welt. Ein Hinweis vielleicht auf die ursprüngliche Thora, die mit schwarzem auf weissem Feuer geschrieben war. Nach Ankunft des Messias wird Gott die jetzige Kombination der Buchstaben auslöschen und uns lehren, den Text in einer anderen Anordnung zu lesen. Vielleicht ist das der Kern der Geschichte.

erhard.taverna[at]saez.ch